

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Blattseite oder deren Raum 15 Pfg., Werben pro Seite 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 114.

Samstag, den 16. Mai 1914.

8. Jahrgang.

Die Politik der Donaumonarchie.

Der Berichterstatter des Ausschusses der zurzeit gemeinsamen mit der Ungarischen in Budapest tagenden Oesterreichisch-ungarischen Delegation, Marquis Bacquehem, gab am Mittwoch wichtige Erklärungen über die auswärtige Politik der Donaumonarchie ab, die in manchen Punkten, besonders soweit das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Rußland in den Kreis der Erörterungen gezogen wird, den Tatsachen gerechter werden, als es vor einigen Tagen der Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, der Desfentlichtung kundgetan hatte.

Der Eingang seines Berichtes verbreitet sich Marquis Bacquehem über die Festigkeit des Dreibundes und erklärt, daß das Bündnis mit dem Deutschen Reiche und der Dreibund sich auch während der Balkankrisen als Schutz und Schirm des Weltfriedens bewährt hätte. Die Allianz mit dem Deutschen Reiche auch von den innigsten Beziehungen der Herrscher getragen werde. Die Begegnung von Abbazia werde von der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns und Italiens sympathisch begrüßt. Durch die Botschaften der beiden Minister aus Abbazia an den deutschen Reichskanzler sei Deutschland zum Zeugen dafür angerufen worden, daß Wien und Rom miteinander einig seien, und es werde durch das Festhalten an der gegenwärtigen Richtlinie, von welcher das Communiqué aus Abbazia gesprochen habe, bekräftigt.

Die vollkommene Harmonie, in welcher der Dreibund in seinen friedlichen Bestrebungen vorgegangen sei und noch vorgehe, berechtige zu der Hoffnung auf eine Regelung aller noch schwebenden Orientierungsangelegenheiten.

Wenn dem Konflikt in Epirus ein Ende gemacht sein werde, werde der Rest der Balkantrise erledigt sein. Das Eingreifen der Dreibundmächte habe dann wiederum zur Herstellung des Friedens wesentlich beigetragen.

Dann kommt der Bericht auf das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Rußland zu sprechen und stellt fest, daß manche der Interessen, die die Monarchie von Rußland getrennt hätten, nicht mehr beständen. Rußland habe an so vielen Punkten seinen Unternehmungen, die seinen Ehrgeiz befriedigten, und könne sich auf dem Balkan zurückhalten, was andere als wirtschaftliche Erfolge ohne einen europäischen Krieg nicht zu holen seien. Die Völker hätten ein großes Ruhebedürfnis, und Europa könnte sich der Sorge des Wohlstandes hingeben, wenn nicht manche Vorfälle die Sorge immer wieder aufweckten. Dennoch habe man nicht die Empfindung einer nahen Gefahr. Der Eindruck bleibe, daß Rußland seinen diplomatischen Einfluß durch militärische Vorwärtsschritte unterstützen wolle, und daß es dieses Ziel im Innern ein Ventil nach außen zu suchen. Nach Mitteilung aus amtlichen Kreisen stehe man allerdings an den maßgebenden Petersburger Stellen den verschiedenen Äußerungen der dortigen Presse vollkommen fern und spreche ihnen jede Berechtigung ab. Die Auswärtigen des französischen Ministerpräsidenten, in welchen die friedliche Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie Anerkennung gezollt habe, habe auch in Petersburg Einbruch gemacht.

Der künftige Handelsvertrag mit Deutschland.

Bezüglich der wirtschaftlichen Fragen führt der Bericht aus, daß nach den Erklärungen der deutschen Reichsregierung Deutschland nicht die Absicht habe, seine Tarifverträge zu ändern. Wenn die anderen Staaten dies aber täten, werde Deutschland seine wirtschaftlichen Interessen verteidigen. Deutschland sei der Meinung, daß es bei seinen Handelsverträgen gut abgeschnitten und eine große Entlastung dabei nicht erlebt habe, und daß sich etwas Besseres nicht leicht werde erzielen lassen. Die Stellungnahme der deutschen Regierung in der Frage der Erneuerung der Handelsverträge sei angesichts des enormen Aufwandes der deutschen Erzeugung und des Handels unter dem gegenwärtigen Zollregime, der Fortschritt der beispiellosen technischen und industriellen Entwicklung, sich auf handelspolitische Experimente zu lassen. Für die Donaumonarchie wäre die einseitige Verlängerung ihres Handelsvertrages mit dem Deutschen Reiche schon mit Rücksicht auf die Bestimmungen, die sich in dem Handelsvertrage mit Deutschland bei einzelnen Industriezweigen ergeben hätten, nicht unzulänglich. Eine Reihe von Industrien leide schwer unter der Unzulänglichkeit des Zollschutzes. Bei der allgemeinen Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie könnten die Betriebe Oesterreich-Ungarns nicht gleichen Schritt halten und begegneten einer mächtigen deutschen Konkurrenz. Jedoch sei ein Teil der Bestimmungen des österreichisch-ungarischen Handelsvertrages nicht abänderungsbedürftig; daher dürfe man sich seiner nicht empfehlen, den Vertrag nicht zu kündigen, sondern einen Zusatzvertrag zu ver-

wenig bieten. Aber die Form der Zusammenfassung war so kunstreich und wirkungsvoll, daß sie in dem sehr stark befehlten Hause lebhaftesten Widerhall fand. Das Streben Deutschlands, die neu einsetzende Kulturarbeit auf dem Balkan zu fördern, klang nicht weniger deutlich heraus, als die Befriedigung über die Art, wie die berechtigten Interessen der uns verbündeten Staaten auf dem Balkan im Einvernehmen mit England, Frankreich und Rußland gewahrt werden konnten. Eingehende Würdigung fand unser Verhältnis zu Rußland. Die deutsch-feindliche Stimmung hat sich dort verschärft, aber das äußert sich zum Glück nur in der Presse. Freilich ist auch das ein arges Spiel mit dem Feuer, aber beiden Regierungen wird es gewiß gelingen, solche Strömungen zu dämpfen und an dem freundschaftlichen Zusammenleben festzuhalten. Unsere Verhandlungen über die näheren Orientierungen werden mit Erfolg in jener freundschaftlichen Weise geführt, die auch sonst in unseren Beziehungen zu diesem Lande herrscht. Das wurde mit großem Beifall aufgenommen, aber nicht minder auch die Versicherung, daß die vorwiegend technisch-finanziellen Verhandlungen mit Frankreich zu einer Reibungsflächen ausschließenden Verständigung führen werden. Vehementer, anhaltender Beifall lohnte die kurzen, aber durch ihre Prägnanz bestehenden Darlegungen. Dann äußerte sich der Sozialdemokrat Wende über die auswärtige Lage. Sehr scharfes Geheiß fuhr er auf, insbesondere gegen die stolpernde österreichische Politik, „die Europa gern in ein Menschenjochhaus verwandelt hätte“. Für den Fürsten von Albanien wäre ein Ameisenhaufen ein bequemerer Sitz als sein Thron.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

31. Sitzung.

× Berlin, 14. Mai 1914.

Im Abgeordnetenhaus kam es heute nach schneller Ablegung kleinerer Materien zunächst zu einer ausführlichen Besprechung der Frage der Altpensionäre. Nach einer mit juristischen und Opportunitätsgründen reichlich durchsetzten Rede des Finanzministers, aus der das glatte „Nein“ der Regierung unschwer herauszuhören war, begann das große Wettrennen um die Gunst der hier in Frage stehenden Beamtengruppen, in dem jede Partei bemüht war, möglichst verhalten durchs Ziel zu gehen und die andere mit Längen zu schlagen. Schließlich nahm das Haus, trotz der Abgabe der Regierung, den Kommissionsantrag auf gezielte Regelung an. Die zur Frage der Dienstleistungsverbesserungen der Beamten gestellten Anträge lösten dann eine ausführliche Geschäftsordnungsdebatte aus, die mit Zurückziehung der sämtlichen Anträge endigte. Man vertrat sich auf die Besoldungsanfrage, nachdem der Finanzminister erklärt hatte, daß die Regierung auf ihre schleunige Durchberatung und Verabschiedung nach wie vor entscheidendes Gewicht lege. Dabei wurde allseitig die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Novelle noch vor der „großen Vertagung“ zur Verabschiedung gelange. Den Etat der allgemeinen Finanzverwaltung nahm der Fortschrittler Kopsch zum Ausgangspunkt einer recht scharfen Kritik der Berliner Theaterverhältnisse, worauf auch dieser Restet erledigt war. Bei der Beratung des Gesetzentwurfes über die Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Landes- und Innungsstrafenklassen allseitig die Abneigung gegen die Arreststrafe der Beamten zum Ausdruck, deren Befestigung der Antrag der äußersten Linken forderte, und das Haus nahm obendrein noch eine freikonservative Resolution auf generelle Befestigung der Arreststrafe für Unterbeamte an. Die Abstimmung mußte wegen zu geringer Präsenz auf morgen verschoben werden.

Deutsches Reich.

Keine Rücktrittsabsichten des Reichskanzlers. Gegenüber den in mehreren Provinzialblättern verbreiteten Gerüchten, die von Rücktrittsabsichten des Reichskanzlers wissen wollen, erfährt die „R. Pr. R.“, daß es sich um nabeliegende Kombinationen handelt, die durch das Hinscheiden der Gattin des Kanzlers veranlaßt sind. Eine tatsächliche Bedeutung komme diesen Gerüchten nicht zu. Obgleich der Kanzler durch den Tod seiner Gattin tief erschüttert sei, beabsichtige er, in seiner politischen Betätigung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, zumal die bevorstehende Sommerpause Gelegenheit zu längerer Ausspannung und Erholung von dem schweren Schicksalsschlag geben wird.

Eine Aenderung der Reichsverfassung. Die schon seit Jahren schwebenden Verhandlungen zwischen Reich und Bundesstaaten über eine neue Grundlage für die Verteilung der durch die Verwaltung der Zölle und Verbrauchsabgaben entstehenden Lasten, haben, wie die „Tgl. Rdsch.“ erfährt, insoweit, einem Ergebnisse geführt, als jetzt den Bundesregierungen bestimmte neue Vorschläge des Reiches vorgelegt worden sind. Die Beschwerden der Bundesregierungen, besonders der süddeutschen, und unter diesen an erster Stelle der bayrischen, stützen sich auf die Behauptung, daß die bisherigen Entschädigungen des Reiches unzulänglich seien, und daß die Bundesstaaten aus ihren eigenen Mitteln für die Erhebung von Reichsabgaben finanzielle Opfer bringen müßten. So behauptet Elsaß-Lothringen, daß es aus Sondermitteln 3 Millionen Mark jährlich für das Reich zuzahlen müsse. Der bisherige Verteilungsmodus ist aufgebaut auf den Bestimmungen der Reichsverfassung und den Vorschriften inzwischen ergangener Sondergesetze. Um eine neue Grundlage zu schaffen, ist also eine Aenderung der Ver-

fassung notwendig, zu der die Reichsleitung auch in ihren Vorschlägen ihre Zustimmung gegeben hat. Es darf angenommen werden, daß die Verhandlungen unter den verbündeten Regierungen zu einer Einigung führen werden und dem Reichstag im Herbst ein Gesetzentwurf vorgelegt werden kann. Für das Reich ist damit neuerlich eine finanzielle Mehrbelastung verbunden. Für das Reichsland bedeutet diese Neuerung die Erfüllung eines der finanziellen Wünsche.

Die Wehrsteuer in Sachsen. Bei der Beratung des Etatskapitels „Direkte Steuern“ gab in der Zweiten Kammer Finanzminister von Seckow am Mittwoch eine Erklärung ab, worin er sein Bedauern ausdrückte, daß der Staat nicht mehr uneingeschränkter Herrscher im eigenen Hause auf dem Gebiete der direkten Steuern sei und bei jeder eventuellen Aenderung der Steuergesetzgebung auf die Reichsgesetze Rücksicht genommen werden müsse. Der Minister sprach sich sodann entschieden gegen die Anträge auf Fortfall der unteren Steuerklassen aus und betonte, daß die Pflicht des Steuerzahlers mit dem Wahlrechtsgebrauch verbunden bleiben müsse. — Was den Einfluß des Wehrbeitragsresultates auf die Einkommensteuer anbelange, so müsse festgestellt werden, daß die Einkommensteuer sich um einen geringen Bruchteil erhöht habe.

Baden und die Jesuiten. In der Zweiten Kammer des badischen Landtages erklärte der Kultusminister Dr. Böhm nach der Beendigung der Beratung über den Kultusetat wiederholt, daß die Regierung nicht in der Lage sei, einer Aufhebung des Jesuitengesetzes zuzustimmen, aber bei der Interpretation des Gesetzes im Bundesrat mitwirken werde. — Zur Frage der Zulassung von Männerkloster in Baden wies der Minister darauf hin, daß die Nationalliberalen sich hauptsächlich aus volkswirtschaftlichen Gründen gegen die Zulassung von Männerorden ausgesprochen hätten, und daß gegen eine solche Zulassung 92 scharfe Proteste bei der Regierung eingegangen seien, woran diese nicht achtlos vorübergehen könne. Er, der Minister, werde in Verhandlungen mit der Kurie eintreten und diese in friedlichem Geiste führen als treuer Freund der Kirche. Höher aber als die Kirche stehe ihm noch der Staat.

Aus den Schutzgebieten.

Der Landestat von Deutsch-Südwestafrika trat dieser Tage zu seiner diesjährigen Haupttagung in der Landeshauptstadt Windhuk zusammen. Er hat gegenüber der letzten Herbsttagung einen Zuwachs von vier Mitgliedern aufzuweisen, da durch Verordnung des Reichskanzlers vom März d. J. den Bürgermeistern der Städte Windhuk, Swakopmund, Lüderitzbucht und Keetmanshoop während ihrer Amtszeit die Mitgliedschaft verliehen wurde. Damit ist die Mitgliederzahl des jungen Kolonialparlaments unter Einrechnung von vier amtlichen Regierungsvertretern auf 34 gestiegen.

Mit der diesjährigen Tagung wird die auf fünf Jahre festgesetzte Legislaturperiode des Landesrates enden, so daß im nächsten Jahre eine Erneuerung durch Neuwahlen zu erfolgen hat.

Ausland.

Großbritannien.

Wie steht's um Homerule?

Gegenüber im Ausland verbreiteten anderweitigen Nachrichten wird von London aus halbamtlich festgestellt, daß keine Abstimmung über irgendeinen Vorschlag Asquiths zur Homerule-Vorlage vorgenommen worden ist. Die am Dienstagabend von der Regierung eingebrachte formelle Resolution über die weitere parlamentarische Behandlung der Homerule, die Trennung von Kirche und Staat in Wales und das Pluralwahlrecht betreffenden Vorlagen wurde im Unterhause mit 276 gegen 194 Stimmen angenommen.

In parlamentarischen Kreisen wird erwartet, daß das Unterhaus die Homerule-Vorlage in dritter Lesung in der nächsten oder übernächsten Woche annehmen wird. Das Gesetz wird dann an das Oberhaus gehen, das es wahrscheinlich ablehnen wird, und dann kann die Bill auf Grund der Parlamentsakte Gesetz werden. Die Regierung beabsichtigt indessen, einen Zusatzentwurf einzubringen, der die Zugeständnisse, wie sie bereits vom Premierminister Asquith angeboten wurden, umfassen wird, und von dessen Aufnahme wird es dann abhängen, ob es zu einer friedlichen Beilegung kommt.

Balkan.

Kampfesfreundlichkeit in Albanien.

Während nach den spärlichen, ganz allgemein gehaltenen Meldungen über die Epirus-Konferenz in Korfu die Verhandlungen langsam, aber gute Fortschritte machen sollen, kommen aus der Hauptstadt des Fürstentums Nachrichten, aus denen man schließen muß, daß man in Albanien der Friedensliebe der Epiroten wenig traut. Am Mittwoch sei der Mirditenfürst Bib Doba Pascha in Durazzo eingetroffen; 4000 Mann seines Stammes befanden sich auf dem Marsche nach dem Süden und die Geistlichen begleiteten die Freiwilligen in den Krieg. Weitere 6000 Nordalbanier würden dieser Tage nach dem Süden gehen.

Ueber eine vom albanischen Ministerpräsidenten Turhan Pascha dieser Tage nach Rom und Wien unternommenen Reise liest man die verschiedensten Kommentare, die alle, da halbamtliche Meldungen über den Zweck der Besprechungen vorderhand natürlich nicht ausgegeben werden, lediglich als Rumormen an zu werten sind.

Deutscher Reichstag.

× Berlin, 14. Mai 1914.

Der Reichstag hatte auch heute wieder einen bedeutenden Tag, indem der Staatssekretär von Jagow zur auswärtigen Politik sprach. Neues konnte sie nach den ausgetragenen Mitteilungen in der Kommission naturgemäß

Mexiko.

Der Fall Tampicos.

über den schon seit einigen Tagen allerlei gemeldet worden war, scheint nunmehr Tatsache geworden zu sein. Wenigstens wird aus Washington ein diesbezüglicher Bericht des vor der Stadt ankernden nordamerikanischen Admirals Mayo verbreitet. Die mexikanischen Bundesstruppen hätten sich in wilder Flucht nach dem Süden gewendet. Auch der Tuxpam-Distrikt befände sich nunmehr in den Händen der Insurgenten.

So dürfte denn der Präsident Huerta am Ende seiner Macht stehen, zumal wenn die Annahme des nordamerikanischen Geschäftsträgers in Mexiko, D'Shaughnessy, den Tatsachen entspreche, der dem Präsidenten Wilson berichtet haben soll, daß Huerta nur noch über 4000 bis 5000 Mann zuverlässige Truppen verfügen sollte.

Kleine politische Nachrichten.

Der General der Infanterie Ritter Hentschel von Bittenheim in Strohburg wurde vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats zum Mitglied der Ersten Kammer des reichsländischen Landtages ernannt.

Der Deutsche Flottenverein hält am 24. Mai in Breslau seine 14. ordentliche Hauptversammlung ab; im Anschluß daran wird der Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Wolff einen Vortrag über „Steuerliche Leistungsfähigkeit Englands im Vergleich mit derjenigen Deutschlands“ halten.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten stimmte am Mittwoch einstimmig der Nachtragsforderung der Regierung zu, wonach die Dampfschiffahrt auf dem Starnberger See vom 1. Januar 1915 ab verstaatlicht wird.

Der Heeresauschuß der österreichischen Delegation nahm dieser Tage die Marinekredite an.

Der Chef des österreichischen Generalstabes, Baron Höpferdorff, stattete am Mittwoch dem in Karlsbad zur Kur weilenden deutschen Generalstabeschef Grafen Nolke einen mehrstündigen Besuch ab.

In Sunderland (England) begann am Mittwoch unter dem Vorsitz von Dr. Harms die Tagung der Deutschen Kirchen in Großbritannien, die alle zwei Jahre stattfindet. Etwa 60 Delegierte waren aus verschiedenen Teilen des Landes erschienen, und ebenso waren Vertreter aus Deutschland anwesend.

Nach einer Erklärung der portugiesischen Regierung ist, entgegen den in letzter Zeit auftauchenden Zeitungsmeldungen, die Lage in der portugiesischen Kolonialpolitik nicht beunruhigend; die Provinz Angola verfüge über die notwendigen militärischen Streitkräfte, um den in der dortigen Gegend ausgebrochenen Eingeborenenaufruhr zu unterdrücken.

Nach einem der Sobranje zugegangenen Gesandtschafts-Reportage der bulgarischen Armee soll die Infanterie um 40 Bataillone erhöht werden; jedes Kavallerieregiment erhält eine neue Eskadron, und außerdem sollen zwei neue Artillerieregimenter mit Feldgeschützen gebildet werden.

Die außerordentliche türkische Gesandtschaft, die seit einigen Tagen zum Besuch des Jaren in Stodda (Südrussland) weilte, ist von dort am Mittwoch wieder abgereist.

Der Gouverneur der Republik San Domingo verhängte über die in den Händen der dortigen Rebellen befindlichen Häfen Puerto Plata und Santi Christi die Blockade.

Aus Groß-Berlin.

Offiziersduell im Grunewald. Im Grunewald, in der Nähe der Heerstraße, hat, dem „B. T.“ zufolge, dieser Tage ein Pistolenduell stattgefunden. Als Duellanten standen sich der Oberleutnant von der T. eines ostpreussischen Kürassierregiments und der Major z. D. von R. gegenüber. Das Duell nahm einen unblutigen Ausgang. Grund des Duells war ein Renkonter, das sich zwischen beiden Offizieren vor Jahresfrist in den Kasinoräumen des Regiments abgespielt und zu einer Verurteilung des Oberleutnants geführt hatte.

Zum Konkurs W. Wertheim. Für das Warenlager des Passage-Kaufhauses hatte die Firma W. Wertheim, laut „Konf.“, 800 000 M. geboten. Der Ausverkauf hat aber bisher schon — trotzdem erheblich unter Wert verkauft werden muß — rund eine Million ergeben, und man glaubt, bis Pfingsten noch eine halbe Million zu erzielen. — Wolf Wertheim, dessen Aufenthalt lange Zeit unbekannt war, hält sich in Beking auf. Er scheint sich

also aus seinem Konkurs ganz beträchtliche Mittel gerettet zu haben, da er sich derartig kostspielige Vergnügungsfahrten leisten kann.

Das Opfer von spanischen Schatzschwindlern ist ein biederer Bürger Neuköllns geworden, der zu der unsterblichen Gilde derer, „die nicht alle werden“, gehört. Das Vergnügen, sich der Mühe im strahlenden Lichte faulstücker Borniertheit zu zeigen, kostet ihn rund 8000 M., die er sich in einem arbeitsamen Leben mühsam zusammengepart hatte. Natürlich begann die Sache wieder mit der „herzlichen Bitte“ um Auslösung eines auf einem spanischen Bahnhof deponierten Koffers, der in einem Geheimfach 800 000 M. enthalten sollte. Als Lohn für seine Menschenfreundlichkeit sollte der biedere Neuköllner ein Drittel der 800 000 M. erhalten. Vertrauensvoll nahm der Mann seine ganzen Ersparnisse zusammen, fuhr nach Madrid, zahlte dort den Herren, die ihn empfingen, einen Kostenvorschuß von 8000 M. und erhielt dafür einen Gepäckschein und einen Scheck. Ueberrascht, sich nun im Besitz des Zauberschlüssels zur Hebung des reichen Schatzes zu befinden, wurde er, kaum in das Hotel zurückgekehrt, mit einer Dose aus Neukölln überrascht, die ihn schleunigst und dringend nach Hause zurückberief. Ein Unglück vermutend, reiste der ahnungslose Mann sofort ab, um die Angelegenheit mit dem Koffer später zu erledigen. Zu Hause wußte man nichts von einer Dose. Die Aufklärung aber kam sehr bald aus Madrid. Die selben Leute, mit denen er in Briefwechsel gestanden hatte und die ihm auch die Papiere in Madrid besorgt hatten, schrieben ihm aus Madrid einen Brief, in dem sie offen mitteilten, daß sie den guten Mann betrogen hatten. U. a. heißt es darin:

„Die Papiere, die Sie sich angeeignet haben, sind falsch, sowohl Scheck als Gepäckschein. Es existiert ein solch fabelhafter Koffer gar nicht. Wenn Sie den Scheck nach einer Bank bringen, wird man Sie höchstens als Wechselfälscher betrachten, und wenn Sie diese Geschichte Ihren Freunden erzählen, werden Sie sich wohl über Sie lustig machen. Vergessen Sie diese Geschichte und nehmen Sie gefälligst Notiz davon, daß es besser und vorteilhafter ist, sein Brot durch ehrliche und redliche Arbeit zu verdienen, als an einem einzigen Tage durch eine solche geschwätzige Art und Weise.“

Also zum Schaden erhält der Geknechte noch in aller Form eine gediegene Moralkaution, und was das Schlimmste sein wird, die guten Freunde werden es an dem nötigen und wohlverdienten Spott sicher auch nicht fehlen lassen.

Schwerer Zugunfall. Donnerstag früh kurz nach 2 Uhr überfuhr auf dem Pantower Verschleppbahnhof der Lokomotivführer eines Güterzuges das auf halt stehende Einfahrtssignal des Bahnhofes Schönholz-Reinickendorf und stieß mit einem aus dem Bahnhof ausfahrenden zweiten Güterzug zusammen. Getötet wurde der Schaffner Leich aus Pantow. Beide Lokomotiven und fünf Wagen wurden beschädigt, fünf andere Wagen entgleisten und wurden ebenfalls beschädigt.

Aus dem Reiche.

Keine Wettfahrt des Dampfers „Vaterland“. In englischen Blättern war dieser Tage behauptet worden, daß zwischen dem Dampfer „Vaterland“ und dem Dampfer „Mauretania“, die beide am 26. Mai von Neuport abgehen, ein Wettrennen über den Ozean stattfinden werde. Demgegenüber stellt die Hamburg-Amerika-Linie fest, daß diese Gerüchte auf reiner Erfindung beruhen. Abgesehen davon, daß zwischen den Abgangszeiten der beiden Dampfer eine Differenz von etwa zehn Stunden liegt, ist bei dem Bau des Dampfers „Vaterland“ gar nicht die Erzielung einer solchen Geschwindigkeit bezweckt worden, wie sie die „Mauretania“ hat. Die Kapitäne der Hamburg-Amerika-Linie haben außerdem strenge Instruktion, sich niemals auf sogenannte Wettfahrten einzulassen. Diese Anordnung ist im Interesse der Passagiere auch völlig angebracht.

Der Potsdamer Bürgermeister als Erfinder. In der Patentbeilage der letzten Nummer des „Reichsanz.“ befindet sich folgende Bekanntmachung:

„21. c. 274 000. Doppelarifzähler. Arno Kaufser-Art und Fritz Bur-Ludwigshafen.“

Der neue Potsdamer Bürgermeister Arno Kaufser hatte in seiner früheren Stellung als Stadtrat in Berlin der Verwaltung seines Ressorts, zu dem das Elektrizitätsamt gehörte, starkes technisches Interesse an den Tag gelegt und zur Messung des Stromverbrauches gemeinsam mit dem Patentinhaber einen Doppelarifzähler hergestellt, dem nun das Deutsche Reichspatent verliehen wird.

Der Wehrbeitrag in Sachsen beträgt nach vorläufiger Schätzung etwas über 75 Millionen Mark. Finanzminister von Seydewitz teilte dazu in der Zweiten Kammer mit, daß dieses Ergebnis nicht ganz den gehegten Erwartungen entspreche. Die Bevölkerung habe ihre Steuerpflicht bisher erfüllt, und der Generalpardon habe daher keine übermäßig große Wirkung ausgeübt. Es seien allerdings manche bedauerlichen Steuerhinterzungen aufgedeckt worden. Sie seien aber in allen Ständen, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande, zu verzeichnen gewesen. — Auch auf dem Lande ist es interessant zu hören, daß die 6400 Einwohner zählende Gemeinde Brunwald bei Weitz einen Wehrbeitrag in Höhe von 6 425 337 M. aufzubringen hat. Dort wohnen allerdings auch nur sich kümmernde Millionäre.

„Großes Maifest der Gottlosen.“

Von einem erschreckenden Tiefstand von Bildung, Geschmack und einer geradezu verächtlichen Rohheit der Sinnung zeugt die Ankündigung einer Veranstaltung der religiösen Gemeinde in Berlin kürzlich unter „Theater und Vergnügungen“ im „Vorwärts“ erschienen. Diese Veranstaltung wird „Großes Maifest der Gottlosen“ genannt und soll am 1. Juni im Hain stattfinden. Einer der Hauptmitwirkenden ist der hain bekannte Zehngebote-Pöfmann, der im Landtage seinem „biederer Berlinertum“ und seinem grausamen Zorn zu kokettieren liebt und der im Vordergrund der Aktion zum Austritt aus der Landeskirche steht. Wie oft der Pöfmann, daß den Massen vorgelesen wird, gerade um der Religion willen, die in der „Staatskirche“ leide, müsse der Austritt der Landeskirche vollzogen werden. Was es diesen Pöfmann aber „um die Religion“ ist, das kann kaum schärfer bezeichnet werden, als es durch diese jedes religiöse Empfinden aufs tiefste verletzende Ankündigung geschieht. Es heißt: „Großes Maifest der „Gottlosen“. Großes Gattentöten, Chor und Sologesang. Humoristische Vorführungen. Reise nach dem Blocksberg. Dichtung mit lebendem Klein Fischen Maientraum. Märchenzene mit Eisenbahndarstellung von Kindern der Gemeinde. (1) Der Höllenfahrt. Frei nach Dantes göttlicher Komödie. vom Stadtverordneten Waldeck-Manasse. Festvortrag vom Landtagsabgeordneten Adolf Hoffmann: „Warum sind wir gottlos?“ Festzeitung. Massengefänge. An der Orgel gottlos. Von 2 Uhr ab ist die Kaffeetische geöffnet zum Brauen des schwärzesten Gezentranke. Großer Ball. Die Freireligiöse Gemeinde. J. A.: Adolf Hoffmann.“

Der hier genannte Waldeck-Manasse steht ebenfalls in der ersten Reihe der Kämpfer gegen die Landeskirche. Stadtverordneter ist dieser Waldeck-Manasse, der hier „Fest der Gottlosen“ verschönern hilft, so viel wir aus erkennen schon in der Lage gewesen, bei Elternabend in der meindeschulen Ansprachen zu halten. Daß er der Pöfmann dazu ist, kann man auch aus diesem „Maifest der Gottlosen“ wieder erkennen. Ueber die Beteiligung von Kindern ja sogar ihre Verwendung in einem Märchenbilde bei einer Feste, das ein Hohn auf die tiefsten und heiligsten Empfindungen der Menschen ist — darüber wird wohl nicht nur bei Pöfmannen

Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(5)

„Also, mein gnädiges Fräulein,“ rief er mit seiner etwas rauhlindenden Stimme an, „eine Fiobotschaft ist es gerade nicht, aber —“

„Aber? O, bitte, spannen Sie mich nicht auf die Folter, sondern sagen Sie mir kurzweg, um was es sich handelt.“

„Gut. Also, meine Gnädigste, es handelt sich um Herrn von Imhoff.“

„Um meinen Neffen! Er ist in Geldverlegenheit?“

„Er verlangt zwanzigtausend Kronen und wenn diese Summe nicht in barem Geld vorhanden sein sollte —“

„Hat er Sie an mich gewiesen?“

„Nein, Gnädigste; dann sollte ich ein Stück Feld oder Wald verkaufen. Und ich bin gekommen, um zu fragen, ob nicht gnädiges Fräulein sich entschließen wollten — hm — es bliebe dann doch in der Familie.“

Das alte Fräulein sah wie niedergeschmettert da; sie verstand alles. Arnold war kaum ein halbes Jahr in Paris und schon war es so weit mit ihm gekommen. Sie sagte sich mit Recht, daß, wer ein Feld verkauft, schließlich auch sein ganzes Heim veräußern wird.

Die alte Dame, eine echte Edelrau, schämte sich für den Neffen vor diesem Manne, der in steifer Haltung und mit unburchdringlicher Miene vor ihr saß.

„Zwanzigtausend Kronen!“ wiederholte sie mit dumpfer Stimme. „Weiß noch jemand —“

Herr Milius richtete sich noch steifer auf und sein Gesicht wurde, wenn möglich, noch ernster.

„Ich weiß, was ich dem Namen meines Herrn schulde; darum kam ich zu dem gnädigen Fräulein.“

„Wann bedarf mein Neffe das Geld?“

„In acht Tagen.“

„Es ist gut. Vermögen Sie sich in vier Tagen wieder zu mir, das Geld soll dann bereit sein, ich will meinem Neffen sein Bestes zu erhalten suchen, solange es mir möglich ist. Schreiben Sie ihm nur kurz, daß Sie trachten werden, ein Stück Wald zu verkaufen und daß er binnen einigen Tagen bestimmte Nachricht erhalten würde, was mich anbelangt, will ich aus dem Spiele bleiben.“

Herr Milius erhob sich und machte seine tiefste Reverenz vor dem alten Fräulein, dessen Großmutter dem leichtsinnigen Neffen gegenüber sein altes Herz rührte.

„Es soll alles nach den Befehlen des gnädigen Fräuleins geschehen.“

Als er sich zum Gehen wandte, lud Fräulein von Hollen ihn zum Diner ein, was er mit neuerlicher Reverenz dankend annahm.

Genau vier Tage später erschien er wieder vor dem alten Fräulein, um die betreffende Summe in Empfang zu nehmen. Als er dann fort war, fand die alte Dame in den nächsten Fauteuil und die Hände faltend, flüsterte sie mit tränenreicher Stimme: „Das ist nur der Anfang — o mein Gott, ich wußte ja, daß es so kommen würde! Aber, werde ich immer helfen können?“

2. Kapitel.

„Also, willst Du das Neueste wissen, mein Teurer?“ mit dieser Frage betrat Leo von Brandt Imhoffs Zimmer, der eben an seinem Schreibtische saß. „Störe ich Dich?“

„Nein, durchaus nicht. Nimm Platz. Also, was gibt es denn?“

„Denke Dir, die schöne Frau von Fianelli will Paris verlassen.“

„Ja ja! Und das scheint Dich einigermaßen aus dem Konzept zu bringen. Man wird wohl auch ohne sie in Paris leben können,“ meinte Imhoff gleichgültigen Tones. „Laß sie ziehen.“

„So, so; ich dachte, Dich würde es ein wenig irritieren.“

„Möchte wissen, aus welchem Grunde; also ja, man amüsiert sich vortrefflich bei ihr, speist auch nicht übel dort und ist eine ganz reizende Frau. Aber schließlich und endlich kann man dies auch anderswo haben und dann gibt es auch noch schönere und jüngere Frauen in Paris.“

„Undankbarer! Treulos!“ lachte Brandt auf.

„Wieso dies? Ich anerkenne ja ihre guten Seiten, aber ich kann mich nicht erinnern, ihr jemals Treue geschworen zu haben. Was macht sie denn mit ihrer Tochter, die noch niemand auch mit einem Auge gesehen hat und die am Ende nicht einmal existiert?“

Zuerst starrte Leo den Freund aus großen Augen an, um dann in ein unbändiges Gelächter auszubrechen.

„Du bist tölplich,“ rief er, endlich zu Atem gekommen.

„Meinst Du im Ernst, daß sich eine hübsche, kokette Frau eine fast sechzehnjährige Tochter andichtet?“

„Du hast recht. Das wäre Unsinn. Nun, und wohin will denn Frau von Fianelli gehen?“ erkundigte sich Imhoff.

„Wahrscheinlich nach Wien, wo sie auch Bekannte zu finden hofft.“

„Sie scheint eine sehr kosmopolitische Dame zu sein, Deine hübsche Pariserin mit dem italienischen Namen.“

„Meine Pariserin! Das machst Du gut,“ lachte Brandt. „Uebrigens, ich hätte nicht übel Lust, gleichfalls Wien einen Besuch abzustatten. Du nicht, Arnold?“

„Warum nicht? Schließlich ist es ja gleich, wo man seine Tage totschlägt und sein Geld anbringt. Man kann sich die Geschichte überlegen. Doch, was sollen wir heute Abend tun? Ist nichts Neues los? Du weißt doch meistens etwas Ausfindig zu machen, Leo.“

„Gut denn, so komme mit zu Madame de Janin. Dort gibt es immer etwas Lustiges. Nur eins — tu' Geld in Deinen Beutel.“

„Mache keine Grimasse. Oder ist Ebbe in Deiner Brieftasche mein, Dir fließen ja stets neue Geldquellen aus den Himmels Bergen zu. Also, komme schnell. Da ist schon ein getreuer Palatin, Monsieur Josef, in dessen Gunst ich nicht zu stehen den Vorzug habe.“

„Nein, er stand nicht in der Gunst des ehrlichen, schlichten Josef, dieser eleganten, hübschen, dunkeläugigen Kavalier, der jener machte auch kein Hehl daraus, daß es so war.“

Ans Fenster tretend, blickte Josef den beiden Herren nach, wie sie Arm in Arm die im Dämmer eines Märzabends leuchtende Straße hinabschritten.

„Der nur ist schuld, wenn es mit meinem Herrn brandt gehen wird — auf dem Wege zum Ruine ist er ja heute schon. Wenn er diese Fianelli, dieses Kokette, abschneidet, dann immer nur nicht kennen gelernt hätte und wenn er heute Brandt nicht begegnet wäre, säßen wir heute vielleicht schon wieder auf Imhoff und alles wäre gut — so jedoch —“

and traurig den Kopf schüttelnd, senkte Josef tief auf.

Herr Milius hatte heute bis spät in den Abend gearbeitet, gerechnet und verglichen, aber immer wieder kletterte er den grauen Kopf; wenn sein Herr es noch so langsam fortmachen würde, mußte das Ende kommen, ein Ende des Schreckens, mußte am Ende das alte Schloß selbst, der Stammsitz veräußert werden. Aber nein, so weit würde es Arnold nicht kommen lassen — das hoffte und glaubte das Fräulein von Hollen bestimmt.

Eben schloß der Verwalter seine Bücher und wollte die in die Kassa legen, als sich ein leises Klappen an dem vergitterten Fenster der im Parterre gelegenen Suite hören ließ.

„Holla, wer ist denn da?“ rief Milius durch das rasch geöffnete Fenster hinaus.

„Still, Milius, ich bin es. Lassen Sie mich hinein, das geben Sie acht, ich will nicht gestört und gesehen werden, es leise, doch rasch zurück.“

„Mein Gott, der gnädige Herr ist's.“

Wenige Sekunden später stand Arnold vor Imhoff in der Verwalterstube.

„Gnädiger Herr, ich bitte Sie —“

„Ja, ja, Sie sind ganz aus dem Häuschen,“ rief der junge Edelmann mit dem Kopf, „aber zuerst geben Sie mir Wein — ich kann kaum reden vor Durst, dann — das andre halt, noch eins, Milius, Mund halten.“

Als Herr Milius mit einer Flasche Wein zurückkam, sah Imhoff das von jenem gefüllte Glas auf einen Zug geleert hatte, deutete er auf den Sessel ihm gegenüber.

„Nehmen Sie Platz, Milius, und hören Sie mich an: Ich brauche Geld!“

Fortsetzung folgt.

sondern bei allen anständigen Menschen, wie sie auch politisch denken mögen, eine einzige Stimme der Verurteilung herrschen. Es ist eine Nothwendigkeit, zu sprechen. Votofuden und Dotten- teien besitzen mehr natürlichen Respekt vor ihren primitiven religiösen Vorstellungen, als diese gebildet sein wollenden Fanatiker des Atheismus. Dieser Geist muß selbstverständlich der Kirche feind sein, und die Kirche wäre verloren, wenn sie aufhörte, diesen Kreisen ein Stein des Anstoßes zu sein. Aber das „Fest der Gottlosen“ ist doch zugleich auch ein Beweis des jämmerlichen tiefen Kultur- und Bildungsstandes weiter sozialdemokratischer Kreise. Die freireligiöse Gemeinde in Berlin hat sich selber kaum ein schlimmeres Zeugnis schreiben können.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 15. Mai. Morgen soll hier die Rote Kreuz-Sammlung stattfinden. Etwa 60 junge Damen werden an die Gefestigkeit unserer Bewohner appellieren und es steht zu erwarten, daß der Erfolg dieser wohl zweifellos von regem Eifer besetzten Sammlerinnen ein recht befriedigender sein wird. Auch die Wohltätigkeitsveranstaltungen für das Rote Kreuz am Sonntag dürften ein schönes Resultat in bezug auf das finanzielle Ergebnis voraussetzen lassen.

Herborn, 15. Mai. Am nächsten Sonntag findet in der hiesigen Stadtkirche das Jahresfest des Gemeindefest- und Erziehungsvereins statt. Vormittags 10 Uhr wird Herr Pfarrer Brandenburger aus Schönbach und nachmittags 2 Uhr Herr Generalsuperintendent Ohly aus Wiesbaden predigen. Um 4 Uhr findet ebenfalls in der Kirche eine Nachversammlung statt, in der nachmittags um 2 Uhr die Mitwirkung von Chören ein- geschloffen ist.

Am vergangenen Sonntag fand hier im Restaurant Müller (früher Bausch) eine gut besuchte Versammlung ehemaliger Herborn, um über die für den 1., 2. und 3. August geplante Reise nach den Schlachtfeldern von Wörth und Weisenburg und die Besichtigung von Straßburg zu verhandeln. Herr Franz Leht unterbreitete der Versammlung den ausführlichen Reiseplan, wonach die Abfahrt des Sonderzuges am 1. August morgens 6.20 Uhr ab Hatger erfolgen kann. Der Zug, welcher in Dillenburg, Niederscheid, Herborn, Sinn und Ragnfurt hält, kommt gegen 12 Uhr mittags in Wörth an. Die Beteiligung an der Fahrt ist aus Nichtangehörigen des Regiments gestattet. Die Hin- und Rückfahrt kostet inkl. 2 Logis mit Kasse und 2 Mittagessen M. 20.20. Dieser Betrag ist bei der Anmeldung bis spätestens 15. Juni c. an Herrn Wilh. Ries in Herborn abzuliefern. Die nächste Versammlung, zu welcher alle Beteiligten eingeladen werden, findet am 21. Juni in Herborn statt. Nachdem noch eine Anzahl Führer durch die Schlachtfelder zur Verteilung gelangt waren, schloß Herr Carl Bömpfer die Versammlung mit einem Hoch auf unseren obersten Kriegsherrn.

Weilburg, 14. Mai. Heute morgen verschied nach kurzem Leiden Herr Defan Grünslag dahier. Der Ver- storbene war am 30. Januar 1841 zu Willingen (Ober- rhein) geboren. Er hatte sich anfangs dem Lehrberuf gewidmet, besuchte das Seminar in Usingen und wurde nach Ablegung der Prüfung Lehrer in Laubachbach. Mit be- wundernswürdigem Fleiß und eifernem Willen machte er später sein Kulturinteresse und studierte Theologie; ordiniert am 10. Nov. 1867 wurde er Pfarrverwalter in Oberbach, 1868 in Herborn und Dillenburg. Auf Ansuchen wurde Grün- slag 1875 Pfarrer in Strinz-Margaretha und 1877 Pfarrer in Straßburgbach, 1897 Defanatverwalter und 1898 Defan- slag 23-jährigem Wirken in Straßburgbach wurde Grün- slag 1900 als 1. Pfarrer und Defan nach Weilburg ver- versetzt, am 31. Januar 1913 trat er in den Ruhestand.

Weilburg, 14. Mai. Der Schriftleiter Albert Pfeiffer, Mitgründer des Lohn-Dill-Gaues der Deutschen Turner- schaft, kann am kommenden Sonntag sein 50jähriges Lebensjubiläum begehen. Der Jubilar ist am 17. Mai 1844 in die Buchdruckerei des „Weilburger Tageblattes“ als Lehrling eingetreten und ist heute noch in derselben als Gehilfe tätig. Die Sektion der Leibesdesportvereine Ziergarten Müller hat mit Sicherheit ergeben, daß der Tod nicht infolge der schweren Schlagverletzungen eingetreten ist. Nach Bekanntwerden des Falles hatte unsere Polizei sofort die Beteiligten von der Vernehmung der Beteiligten und Zeugen vollständige Freiheit in dem Falle geschaffen und hierauf die Fest- genommenen aus der Haft entlassen.

Frankfurt a. M., 14. Mai. (Auch ein Preis- schlag.) Die Frankfurter Fleischereinung hat dem Druck der öffentlichen Meinung nachgegeben und die Preise für das Schweinefleisch „herabgesetzt“, indem sie das Pfund „Schweine- fleisch“ von 75 auf 70, verschiedene Wurstsorten um 10 und 15, „Schweinefleisch“ um 4 Pfennig ermäßigte. Was sie nicht viele Wegwerfer selbst nicht, da die Notierungskommission die Preise für alle anderen Stücke wie Rotelets, Schnitzel usw. unverändert ließ und schließlich noch eine neue Fleisch- sorten erfind, nämlich „Vauchstücke ohne Beilage“. Diese Sorte fordert man 90 Pfg., ein Preis, der außer- ordentlich hoch ist. Die am Freitag in Kraft tretende neue Fleischpreisordnung bedeutet demnach gar keine Ermäßigung, sondern eine geschickt verdeckte Preis-erhöhung. In der Bevölkerung regt sich nun doch allgemach der Unwille in bezug auf den Wegwerfer.

Frankfurt a. M., 14. Mai. (Verschiedenes.) Durch einen Diebstahl in einem hiesigen Manufakturwaren- Geschäft wurde gestern in einem hiesigen Manufakturwaren- Geschäft ein Diebstahl entdeckt, der in seinen Anfängen schon seit 33 Jahren besteht. Der in dem Geschäft seit 15 Jahren tätig gewesene Kaufmann David Grünebaum hat das Geschäft aus dem Geschäft dadurch befreit, daß er in ungehörigen heimlich den Lageräumen entnahm und sie ebenso heimlich in seine Wohnung, Elbestraße 2, nahm. Von hier aus verkaufte er die Sachen um einen Spottpreis an ein ganzes

Heer von Händlern, Sehlern und Privatleuten. Selbst an die Kunden des eigenen Geschäfts verkaufte Grünebaum die Waren, wobei er die Frechheit hatte, sich in der Nähe des Geschäftslokals ein Zimmer zu mieten, von wo aus er die Kunden „bediente“. Die Affäre dürfte weite Kreise ziehen, da schon heute festgestellt wurde, daß der Dieb auch in zahlreichen Städten der Nachbarschaft weitverbreitete Ver- bindungen hatte. Hiesige Polizeibeamte befinden sich zur Aufdeckung der auswärtigen Hehlereien bereits unterwegs. Bis heute abend konnten schon für annähernd 16000 Mark gestohlene Sachen festgestellt werden, doch schätzt die Firma ihre Verluste auf zehntausende von Mark, wenn diese über- haupt festgestellt werden können. — An dem Hausener Bahn- übergang der Main-Weiserbahn wurde durch die Geistes- gegenwart eines Fuhrknechts ein schweres Unglück verhütet. Der Bahnwärter öffnete aus Gefälligkeit einem Backstein- fuhrwerk die bereits geschlossenen Schranken, als der Gießener Personenzug um die Ecke heranbraute. Der Fuhrmann, der sich mit seinem Gespann mitten auf den Schienen befand, riß blitzschnell die Pferde herum, sodaß der Wagen parallel zu den Gleisen stand. In derselben Sekunde fuhr auch schon der Zug, der auch Rückdampf gegeben hatte, messerscharf am Wagen vorbei. — Wie die „Volksstimme“ heute mitteilt, hat der Kriegsminister von Falkenhayn gegen Rosa Luzem- burg Strafantrag wegen Beleidigung der deutschen Armee gestellt. Das Delikt wird in einer Klageurteilung erblickt, die Rosa Luxemburg vor zwei Monaten in Freiburg i. B. getan haben soll, indem sie behauptete, daß in der deutschen Armee Soldatenmißhandlungen an der Tagesordnung seien.

Bad Homburg v. d. G., 14. Mai. Heute mittag schlug auf der durch Regen schlüpfrig gewordenen Straße bei Bonames ein Lastautomobil der Wienerischen Mühlen- werke um. Der Wagenführer Ringinger wurde herausge- schleudert und erlitt erhebliche Verletzungen, sodaß er sofort dem städtischen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Bom Feldeberg, 14. Mai. Auf der unteren Plattform des Feldebergturmes wird für den Prinz-Heinrich- Flug durch die Firma Julius Pintsch & Co. Berlin-Frank- furt, ein Riesenscheinfeuer eingerichtet, das das größte aller bisher gebauten sein wird. Eine gewaltige Vogenlampe wird Tag und Nacht einen Lichtkegel in einer Stärke von 60 Millionen Hefnerkerzen ausstrahlen, und zwar in der Folge: Blig — 6 Sekunden Pause — Blig — 3 Sekunden Pause — Blig usw. Der Lichtschein kann auf der Erde in einer Nähe von etwa 30 Kilometern wahrgenommen werden, in der Luft auf weit größere Entfernungen. Am Samstag Abend wird die Anlage voraussichtlich zum erstenmale in Betrieb gesetzt werden. Sie erhält ihre Kraft von den höchsten Mainkraftwerken, die den Strom dazu im Interesse der Sache unentgeltlich liefern. Unter allen technischen Neuerungen, die der Prinz-Heinrich-Flug diesmal bringt, ist die praktische Anwendung des Blinkfeuers von Bergeshöhen die bedeutendste.

Wiesbaden, 15. Mai. Der Kaiser hat gestern nach- mittag das Schloß nicht verlassen. Kurz vor 7 Uhr begab er sich im geschlossenen Automobil in das königliche Theater, wo auf allerhöchsten Befehl die Wagnerische Oper „Lohen- grin“ gegeben wurde. Vor dem Schloß, vor dem Theater und in der Großen Burgstraße harter wieder eine große Menschenmenge, um den Monarchen begrüßen zu können.

Bom Main, 14. Mai. Bei Großauheim stürzte der 14jährige Johannes Schödel in den Main und ertrank, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte. — Ferner fanden den Tod in den Mainfluten ein bayrischer Fährer mit seinem Sohn. Der Vater fiel in den Strom und bei dem Versuche, ihn zu retten, ging auch der Sohn unter.

Schimborn, 14. Mai. Das fünfjährige Töchterchen des Bildhauers Kirchner kam beim Spielen dem Herdfeuer zu nahe. Die Flammen ergriffen das Kind und verzehrten es bei lebendigem Leibe.

Neueste Nachrichten.

Scheitern der Befoldungsnotelle.

Berlin, 15. Mai. Die gestern fortgesetzten Verhand- lungen über ein Kompromiß in der Frage der Befoldungs- novelle haben, wie die Morgenpost erfährt, zu keinem Resultat geführt, so daß das Schicksal der Vorlage ganz von der Abstimmung abhängt, und diese wird allem Anschein nach gegen die Regierungsvorlage ausfallen. Man kann annehmen, daß das Zentrum, die Sozialdemokraten, Polen, Elsäßer, voraussichtlich auch einige Freisinnige und Nationalallberale an den Beschlüssen der zweiten Lesung, denen die Regierung ihre Zustimmung versagt hat, festhalten werden.

Um einen Fisch.

Odeffa, 15. Mai. In Kalschewskaja (Gouvernement Cherson) ermordete der Bauer Jukasz am Hochzeitsstage seine 17jährige Frau und seine Schwiegermutter, die ihm seinen Wunsch, ihm um Mitternacht einen Fisch zu braten, nicht erfüllt hatte. Bei der Festnahme erschloß sich der Mörder.

Schauflüge in Swakopmund.

Swakopmund, 15. Mai. Die deutsche Fliegerstation, die unter der Leitung Bruno Büchners steht, veranstaltete gestern die ersten Schauflüge. Sämtliche Flüge verliefen ohne Zwischenfall in der besten Weise.

Waffen für Ulster beschlagnahmt.

London, 15. Mai. Vier große Kisten, die an ein Hotel an der Küste von Denegal adressiert waren, sind gestern von den Behörden in Glasgow beschlagnahmt worden. Als man sie öffnete, sah man, daß sie Bajonette und Patronen enthielten.

Das Ende eines Flugmeetings.

Neapel, 15. Mai. Der Flug eines französischen Flug- geschwaders, das aus sechs Doppeldeckern bestand und das seit dem 6. März unter der Führung des Hauptmanns Boisin bereits 6000 Kilometer zurückgelegt hatte, hat gestern ein unerwartetes Ende genommen. Die sechs Flugzeuge flogen gestern früh 8 Uhr in Dänkirchen auf, um nach Le Havre zu fliegen. Als weiteres Ziel kam es, auch Engers in Be- tracht. Bei Dieppe wollten drei Flugzeuge am Strande landen. Dabei kippte einer der Apparate um und fiel ins Meer. Sein Führer und der Passagier konnten zwar gerettet werden, doch ist der Apparat verloren. Bei Belville kippte ein zweiter Apparat beim Landen um und wurde vollständig

vernichtet. Der Führer erlitt Verletzungen am Knie und mußte ins Krankenhaus überführt werden, wo auch innere Verletzungen festgestellt wurden. Auf dem Flugfeld von Le Havre wurden noch zwei weitere vernichtet. Ein siel beim Landen in einen Wassergraben und zerbrach. Das andere wurde beim Landen ebenfalls nahezu zerteilt. Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß die meisten Flieger lebend mit dem Schrecken davontamen.

Die Kämpfe bei Tampico.

Veracruz, 15. Mai. Die gestrigen Kämpfe bei Tampico sollen mit unbegreiflicher Begeisterung geführt worden sein. Die Verluste auf beiden Seiten sind sehr groß. Die Bundesstruppen befinden sich auf der Flucht. Das Kanonenboot „Veracruz“ hat noch nicht den Fluß bei Tampico verlassen. Man glaubt, daß es entweder zu den Rebellen übergegangen, oder gefapert worden ist. Die in der Stadt zurückgebliebenen Bundesstruppen sprengten eine Anzahl Häuser in die Luft. Große Besorgnis herrscht über das Schicksal von 200 Flüchtlingen, die aus Veracruz im Laufe des gestrigen Tages erwartet wurden, aber noch nicht eingetroffen waren.

New-York, 15. Mai. Aus Veracruz wird gemeldet: Bei dem letzten Sturm auf Tampico drang die Infanterie der Rebellen unter dem Schutz der schweren Artillerie vor und trieb die Föderierten nach dem Mittelpunkt der Stadt. Zum Schluß kam es zu einem erbitterten Handgemenge. Die Rebellen gaben keinen Parbon. Die Föderierten wurden massenweise in den Fluß getrieben, wo sie ertranken. Die Gefangenen wurden sofort gehängt. Die Ausländer hatten auf den Schiffen Zuflucht genommen.

Unterhandlungen mit den Rebellen.

Washington, 15. Mai. Es verlautet hier, daß das Ministerium des Aeußeren mit den Rebellen in Unter- handlungen und zwar besonders über die Frage eintreten wird, ob die Rebellen die nach Tampico unterwegs befind- lichen Munitionsendungen für die Föderierten in Empfang nehmen können. Die Unterhandlungen werden sich sehr lang- wierig gestalten, da die Rebellen der Ansicht sind, die Ladung der ankommenden Schiffe mit Beschlag zu legen.

Rom, 15. Mai. Professor Rigo hat richtig prophe- zeit. Seit der vergangenen Nacht ist der Aetna in voller Eruption und überschüttet die umliegenden Ortschaften mit schneeweißer Asche. Der Ausbruch ist von heftigen Erd- stößen mit unterirdischem Getöse begleitet. In Viale Vove ist ein neuer Krater entstanden, der Gestein in großen Massen auswirft.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 16. Mai.

Trocken und vielfach heiter, schwache nordöstliche Winde, Tagestemperatur ansteigend.

Grundstücks-Versteigerung.

Am Montag, den 25. Mai l. J., abends 9 Uhr bringe ich im Auftrage der Erben der Bäckermeister Wilhelm Mehler Schelute dahier die nachverzeichneten Grundstücke im Lokal des Herrn Peter Deutsch (vormals Wilhelm Mehler) hier zum öffentlichen Ausgebot:

- 1) eine Scheune mit Stall (Turmstraße)
- 2) eine Wiese in Alsbachswiesen (34,51 ar)
- 3) Acker am Weinberg (2 Parzellen 1 Baumstück mit ca. 50 Obstbäumen) 93,84 ar.
- 4) ein Garten im Kamp, (teilweise Zugarten) 14,30 ar,
- 5) eine Kellergerechtfame mit 1,26 ar oberhalb dem Keller liegenden Gelände.

Herborn. Ferdinand Nicodemus.

Tapeten-Versteigerung.

Am kommenden Montag, den 18. Mai cr. (Markttag), lasse ich von vormittags 10 Uhr ab im Lokal des Herrn August Schmidt hier durch Herrn Ferdinand Nicodemus

ca. 1000 Rollen Tapeten öffentlich versteigern.

Carl Dillenhöfer, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.	Dillenburg.
Sonntag, den 17. Mai 1914 (Nogate).	Vorm. 8 Uhr Herr Pfr. Fremdt Pred. 4. B. 5.
Herborn.	9 1/2 Uhr Herr Pfr. Sachs Pred. 24 u. 2. B. 7.
Jahresfest des Gemeinschafts- und Erziehungsvereins.	Schödeln.
1/10 Uhr Herr Pfarrer Brandenburger aus Schönbach Pred. 10. 331.	9 Uhr Beichte, Predigt und heil. Abendmahl. Pfr. Conrad.
Kollekte für den Gemeinschafts-verein.	10 1/2 Uhr Christenlehre mit der weiblichen Jugend.
1 Uhr Kindergottesdienst.	11 1/4 Uhr Kindergottesdienst. Pred. 92.
2 Uhr Herr Generalsuperintendent Ohly aus Wiesbaden. Pred. 239.	Eibach.
Mitwirkung von Chören.	1 1/2 Uhr Herr Pfr. Fremdt. Taufen und Trauungen Herr Pfarrer Fremdt.
Kollekte für den Gemeinschafts-verein.	2 Uhr Bibliothek in der städt. Volksschule, Zimmer 3.
4 Uhr Nachversammlung in der Kirche. Ansprachen. Mitwirkung von Chören.	8 1/2 Uhr Versammlung im evang. Vereinshaus.
Burg	Eben-Ezer-Kapelle (Methodistengemeinde) Dillenburg, Oranienstraße.
11 Uhr Kindergottesdienst.	Sonntag, den 17. Mai
Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Conrad.	Vorm. 9 1/2 Uhr Predigt 10 1/2 Uhr Sonntagsschule. Abends 8 1/4 Uhr Predigt.

Besonders billige Tage!

Montag, Marttag, 18. Mai u. folgende Tage kommen ganz besonders billig zum Verkauf:

1 Posten Knaben-Anzüge unter Preis für das Alter von 3 bis 8 Jahre
 Serie 1 3 Mark Serie 2 5 Mark Serie 3 7 Mark
 1 Posten Schulanzüge, zurückgekauft und in 4er Preis (Alter 9 bis 14 Jahre.)
 Serie 1 9 Mark Serie 2 11 Mark Serie 3 13 Mark
 Ein Posten Jünglings-Anzüge 17 und 18 Mark

Ein Posten Manns-Anzüge 17, 20 u. 25 Mark

Ein Posten Manns-Höcke, im Schaufenster etwas gelitten, Stück 6 Mark
 1 Posten Eisenstiefeln, Zwirnhosen u. Burkinhosen 3 Mark
 1 Posten Knaben-Leibhosen Mark 1.80

Blaue leinene Jacken und Hosen per Stück 2 Mark

Blaue leinene Jacken und Hosen, das Beste! p. Stck. 2.50 Mk.

Manerjacken Arbeiterhemden, Normalhemden, Maccohemden
 Maccohosen, Sommerjagen, Sommerhosen, einzelne Westen
 Knaben-Waschblusen, Waschhosen, Waschanzüge
 ausnahmsweise billig. Ferner empfehlen:

elegante Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge
 zu staunend billigen Preisen.

Fantasiwesten, weis u. bunt, feine Einsatzhemden,
 Westengürtel, Krawatten u. Wäsche in großer Auswahl billig.

Damen- und Kinderwäsche

Billige Schürzentage

Auf Kleiderstoffe 20 Proz. Rabatt.

Mouffeline, Satins, Battune billigst.

Abgefähte Schreibengardinen von 28 Pfg an.

Unübertreffend!

95 Pfg.-Tage

Selten günstig!

Für Herren:

1 Rasierspiegel, Pinsel und Schale 95 Pfg.
 1 Zigaretten-Stui, Abscheider und
 Benzinfeuerzeug 95 Pfg.
 1 prima Brieftasche, Leder 95 Pfg.
 1 schönes Zigaretten-Stui 95 Pfg.
 1 Zigaretten-Stui 95 Pfg.
 1 prima Portemonnaie, Leder (10
 verschiedene Sorten) 95 Pfg.
 1 schöne Taschenuhr, das Neueste 95 Pfg.
 1 Uhrkette (Gold-Double), wird
 nicht schwarz 95 Pfg.
 1 Aschenschale, massiv 95 Pfg.
 1 Rucksack 95 Pfg.
 2 Paar Hosenträger 95 Pfg.
 2 Paar Socken 95 Pfg.
 1 Paar Socken, prima 95 Pfg.
 1 Paar Strümpfe 95 Pfg.
 1 schöne Mütze 95 Pfg.
 1 feiner Selbstbinder 95 Pfg.
 2 Selbstbinder 95 Pfg.
 3 Kragen, 4fach Reinen 95 Pfg.
 2 Kragen, höhere Formen 95 Pfg.

Für Damen:

2 Vorhemden 95 Pfg.
 1 Kragenschoner 95 Pfg.
 1 Haarbürste, prima 95 Pfg.
 1 Haarbürste und Kleiderbürste 95 Pfg.
 1 Wischbürste und Kleiderbürste 95 Pfg.
 1 Bürstentafel, Haar- und Kleider-
 büste 95 Pfg.
 1 Haarbürste, Kamm und Brenn-
 scheere 95 Pfg.
 1 Brenngarnitur, 4teilig 95 Pfg.
 1 Handschuh u. Taschentuchkasten 95 Pfg.
 3 Bilderrahmen 95 Pfg.
 1 Kuffeckstammgarnitur 95 Pfg.
 1 Schmuckdose 95 Pfg.
 1 Spardose 95 Pfg.
 1 Armband 95 Pfg.
 6 Hutnadeln und Ständer 95 Pfg.
 2 Zahnbürsten und Ständer 95 Pfg.
 1 Halskettchen mit Anhänger 95 Pfg.
 Handtaschen, Gürtel und
 Spitzenfragen.

1 schöne Perltasche 95 Pfg.
 1 schöne Sammettasche 95 Pfg.
 1 prima Ledertasche 95 Pfg.
 1 Markttasche 95 Pfg.
 1 Markttasche 95 Pfg.
 1 Verlängerungstasche 95 Pfg.
 1 Frühstückstasche 95 Pfg.
 1 Schultasche 95 Pfg.
 1 Handtöcherchen 95 Pfg.
 1 Paar Sommerhandschuhe 95 Pfg.
 1 Ladvürtel, prima 95 Pfg.
 1 Sammetgürtel 95 Pfg.
 1 Stoffgürtel 95 Pfg.
 1 weißer Gürtel 95 Pfg.
 Schöne Spitzenfragen, per Stück 95 Pfg.
 1 Mtr. prima Schürzenstoff 95 Pfg.
 2 Mtr. Jadenbieder, hell und
 dunkel 95 Pfg.
 3 Mtr. Handtuch 95 Pfg.
 2 Mtr. Mouffeline 95 Pfg.
 3 Mtr. Bieder, grau und rosa 95 Pfg.
 3 Mtr. Baumwolltuch 95 Pfg.
 2 Mtr. blau Haustuch für Schürzen 95 Pfg.
 3 Mtr. Schirting 95 Pfg.

Schürzen, Taschentücher und andere Artikel.

1 weiße Trägerzierschürze, Stiderei 95 Pfg.
 1 schöne bunte Trägerzierschürze 95 Pfg.
 1 Zierschürze (Halbschürze) 95 Pfg.
 1 weiße Kinderschürze 95 Pfg.
 1 bunte Kinderschürze 95 Pfg.
 1 Hauschürze 95 Pfg.
 1 Trägerschürze 95 Pfg.
 3 prima weiße Taschentücher 95 Pfg.
 6 weiße Taschentücher 95 Pfg.
 3 weiße Taschentücher mit Monogr. 95 Pfg.
 1 Untertasse 95 Pfg.
 1 weißer Kissenbezug 95 Pfg.
 1 Waschküchen 95 Pfg.
 1 Häubchen 95 Pfg.
 1 Flasche Bleichwasser 95 Pfg.
 1 Flasche Brennnesselspirit 95 Pfg.
 1 Flasche Haarspirit 95 Pfg.
 1 Flasche Eau de Cologne 95 Pfg.
 1 Flasche Day-Rum 95 Pfg.
 1 Flasche Chinin-Haarwasser 95 Pfg.
 3 Flaschen Veilchenduft 95 Pfg.

Ernst Becker & Co., Herborn

neben dem Gasthaus
zur Sonne.

Schuhwaren

kaufen Sie gut und billig in
Springmann's
 Schuh-Geschäft
 Herborn, Marktplatz 7.
 Bitte unser Inserat morgen zu beachten.

Versteigerung.

Um zu räumen, versteigere ich im Auftrage des Herrn
 Schreinermeisters Wilhelm Paul hier (Nothelferstraße)
 am 18. Mai 1914 (Marttag) von nachmittags
 1 1/2 Uhr ab eine Anzahl neuer Möbel wie:

Schlafzimmer-Einrichtungen, Büffet, Tische,
 Stühle, Schränke usw.

unter günstigen Zahlungsbedingungen.

Herborn. Ferd. Nicodemus.

Bruchleidende

nehmen oft ihr Leiden zu leicht und tragen kein Bruchband,
 weil der Federdruck zu leicht ist. Mein Bruchband ohne
 Feder „Extrabequem“, eigenes Fabrikat, Tag und
 Nacht tragbar, hat sich auch bei veralteten Fällen glänzend
 bewährt. Zahlreiche Zeugnisse. Leib- u. Vorfalbinden, Gerade-
 halter. Mein Vertreter ist mit Mustern anwesend in
 Dillenburg Dienstag, 19. Mai 2-4 Uhr Hotel Neuhoft.

Bruch-Spez. L. Bogisch, Erben, Stuttgart, Schwabstr. Nr. 38 A.

Turnverein Herborn.

Samstag abend 9 1/2 Uhr: Versammlung.
 Aufnahme, Turnfahrt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Ich habe mich heute in Dillenburg als Spezialarzt für Chirurgie

niedergelassen und mich mit Herrn San.-Rat
 Dr. Rühl zu gemeinsamer Praxisausübung
 verbunden.

Sprechstunden: Wochentags von 10 - 12 Uhr
 im Krankenhaus.

Dr. med. W. GOEBEL,
 leit. Arzt des städt. Krankenhauses.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

1854 (Alte Stuttgarter) 1914

Gemeinnützige Anstalt.

Keine Erwerbsabsicht, Keine Sonderinteressen.
 Alle Ueberschüsse gehören den Versicherten.

Versicherungsstand 1 Milliarde 157 Millionen M.
 Ueberschuss in 1913 . . . 15,2 Millionen M.
 Auskunft erteilt Helmut Stuhl, Herborn.

Obst-Bäume in allen Arten u. Formen.

Besonders große Vorräte in Zwergobstbäume von
 Spaliere, Pyramiden, Gordons und Gushbäume
 worauf ich auf meine Katalogpreise 15 bis 30 Prozent
 Rabatt gewähre, je nach Bestellung.

Heinr. W. Bender, Baumschule, Uebernthall

Verlobungs-Karten

in schöner Ausführung liefert rasch und billig
 Buchdruckerei E. Anding, Herborn

Reichardt
 Fabrikate



Statt fruchtiger ausländischer Marken
 dem deutschen Volke empfohlen.

Verkauft in Herborn (Dillstr.) bei:
 H. Esterfel, Konditorei.

Herzoglich Schleswig-Holsteinische
 Rapp-Gesellschaft, Wandersbeck

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn

Sonntag, den 17. Mai 1914, abends 8 1/2 Uhr

Die Frau des Richters

dramatischer Schlager in drei Akten

Trupp Rajos, akrobatische Künstler

Tücht. Anstreicher

so wie 1 Lehrling sofort
 gesucht.
 Ernst Paul,
 Anstreicherstr., Herborn.

Landgut-Mühle-Fabrik
 sofort gesucht. Offert. vom Besitz.
 unt. R. 22 postl. Herborn.

Rhein- u. Mosel-
 Port- u. Krankenwein
 empfiehlt
 Fr. Bähr, Herborn,
 Mühlgasse 11/13.

Neue Kerkhalle

№. 20.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Glück ab!

Eine Luftschiffervovelle von Paul Burg.

(6. Fortsetzung.)

Das ist aber ein ruheloſes Leben.“
„Jedermanns Sache iſt's auch nicht. Wenn die Ausſicht nicht wäre, daß ich bald mal einen Poſten als Ständiger in Paris, Rom oder ſonſt wo kriegte, tät ich auch nicht mit.“
„So? Kriegen Sie ſolch einen Poſten?“ fragte Gretchen.
„Ja, gewiß, und ein wahres Miniſtergehalt dazu,

denn dort im Auslande muß man doch was vorſtellen als Deutſcher und als Vertreter eines großen Blattes zumal.“

„Das iſt ja ſehr ſchön. Und dann heiraten Sie wohl auch. Oder haben Sie ſchon eine Frau?“

Sie fragte das in ihrer ganzen Harmloſigkeit, und Hans Joachim ſagte es auch ſo auf. „Ach, o nein, ich kriege auch keine, denn mich will keine.“



Ein Frühlingstag.

„Na! Na!“

„Doch, doch. Keine Liebe hielt sich bei mir lange; sie ließen mich alle immer wieder sitzen.“

Ihr helles Lachen flog durch die Stube. Treuherzig blickte Hans Joachim sie an und fragte: „Möchten Sie denn so einen Mann haben, der niemals zu Hause ist?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Sehen Sie!“

„Oder ja. Aber dann müßte ich ihn ganz, ganz lieb haben.“

„Na, einen andern soll man doch überhaupt nicht heiraten. Aber da fällt mir ja ein, heut' mittag sagten Sie doch, Sie würden überhaupt nie heiraten. Jetzt sagen Sie schon: Vielleicht. Ei, ei!“

Auf dem beschwerlichen Heimwege hinauf zur Schmücke schritten sie beide bald wieder allein den drei andern voraus.

Er erzählte ihr von seiner Jugend und Kindheit, von seiner Familie und derlei Dingen, von denen ein junger Mann glaubt, daß sie ein junges Mädchen an ihm am meisten interessieren. Sie gab manch verständiges Wort ins Gespräch. Mehrmals holten die drei hinter ihnen sie ein, gingen ein Stück mit ihnen und blieben dann wieder zurück. Die beiden Mädchen trieben ihre Scherze und hatten den Geologen offenbar ein wenig zum besten.

Hans Joachim freute sich jeder Minute des Heimweges an Gretchens Seite; denn nachher trennten sie sich, und es war ja doch alles vorbei. Schön-Gretchen dachte bei sich, daß dieser Zeitungskorrespondent gar kein so gewöhnlicher Mensch war, wie sie ihn sich vorgestellt hatte nach seinen eigenen Worten — der Begriff war ihr selber ja noch so neu —, sondern ein Mann von Herz, der am liebsten mit Menschen umging, die nicht mehr waren als er, und die ihm tausendmal mehr gaben als hunderttausend andere. Sie fühlte auch etwas von der Enttäuschung, die er von allen Mädchen bislang erlitten, aus seinen Worten und ward darüber wieder inne, daß sie beide etwas Ungewisses verband.

Sie sah ihn von der Seite an. Er war doch ein recht schöner Mann mit seinem frischen, offenen Gesicht, dem geraden, weichen Blick und dem blonden Scheitel. Fröhlich sah er aus, aber nur jetzt, wenn er so sprach, sonst blickten seine Augen meist verträumt und wehmütig. Er war gewiß auch ein guter Mensch.

Aber solchen ungesprochenen Gedanken und gedanklichen Gesprächen kamen sie der Schmücke wieder nahe.

Vor dem Gasthause sah Gretchen ihre Mutter unter der Linde sitzen und führte ihr Hans Joachim zu. Die Mutter, eine ältere Dame, die einstmal so schön wie ihre Tochter gewesen sein mochte, der sie auch noch sehr ähnlich war, zeigte sich höchst erfreut. Plaudernd saßen sie selbdrift und sahen die Schatten der Bäume wachsen und länger auf die Waldwiese fallen. Die Rufe kehrten mit klingenden Gloden heim, und weiche Nebelschleier schwebten aus den Tiefen. Hans Joachim dachte mit Wehmut an den Abschied.

Zu neun Uhr wurde die Abfahrt vorbereitet. Er verabschiedete sich herzlich von den beiden Damen, küßte Gretchens Mutter die Hand, bat um ihr freundliches Gedenken und wollte seine Fahrtgenossen auffuchen. Schön-Gretchens Hand ließ er beim Abschied nicht eher los, als bis sie ihm gesagt hatte, wann sie mit der Mutter die Schmücke verlassen würde, und wo sie eigentlich dann zu Hause sei. Ein paar Wochen würden sie noch bleiben, sagte sie erglühend, und ihre Heimat sei jetzt . . . Sie nannte eine Stadt, die Hans Joachim nur von Hörensagen als ein schwarzes Bergwerksloch kannte. Dort besäßen sie ein großes Hotel.

„Auf Wiedersehen!“ sagte sie ehrlich mit vollem Blick und entzog ihm ihre Hand nicht, die er an seine Lippen führte.

Wo die Waldwege vor'm Gartenhause sich kreuzten, stieß er auf die Fahrtgenossen, die um den Krümperwagen aufbruchsbereit herumstanden und ihn mit lautem Zuruf begrüßten.

„Das sah ich mir gefallen,“ sagte der Kapitän. „Wir

langweilen uns beim Stat und gewinnen einander die Pfennige ab, während Sie mit Frau Venus in lebhafte Erscheinung liebäugeln und lustwandeln.“

Der Geheimrat lächelte. Der Dichter blies gewaltige Rauchwolken aus seiner Zigarre in den Abend und lächelte auch. Bergenrath tat verschnupft und behandelte Hans Joachim etwas gemessen.

„Glück im Spiel gehabt?“

„Ne, ne!“ wehrte Bergenrath mit komischem Entsetzen ab. „Ich habe überhaupt nur Pech, überall.“

„Na?“ — „Wirklich! Heute abend feiern zum Beispiel meine inaktiven Kameraden in Berlin einen großen Geburtstag, und ich sitze hier.“

„Geduld, Geduld, Herr Leutnant! Bald nach Mitternacht sind Sie in Berlin,“ tröstete ihn der Kapitän.

„Wahrhaftig? Das wäre aber famos! Die würden Augen machen.“

Sie fuhren ab von der Schmücke. Rasch ging es durch den dämmernden, dunkelnden Wald talab, und bald war die Mordsfeldwiese erreicht.

Hindernisse.

Von weitem schimmerte das Luftschiff wie eine weiße, schillernde, starre Riesenschlange, wie ein Panzerschiff im Lichte der elektrischen Lampen von der Wiese herüber. Die gelben Lichter bligten wie Sterne aus dem Grün und Dunkel und warfen bleiche Strahlen über das silberne Kleid des weißen Schiffes.

Aus den Bäumen drüben stieg der Mond herauf und goß seinen Schein auf das Schiff und die unverdorbenen des Aufstiegs harrende Menge und die Soldaten und Offiziere. Der Diensthabende meldete dem Kapitän, es sei alles bereit. Der Krümper fuhr bis an die Gondel, die man ohne Verzug bestieg. Der Kapitän stieg über den auf dem Wiesenboden aufliegenden Steg nach der vorderen Gondel und gab Befehl, die Motoren anzustellen und zum Lospflocken bereit zu sein.

Einen Augenblick war es ganz still in der weiten Runde. Nur die Bäume des Waldes drüben und hüben rauschten leise und raunten verhalten.

Da setzten die Motore ratternd ein. Die Stimme des Kapitäns übertönte sie schreiend: „Eins! Zwei! Drei! Pfählung los! Los! Glück ab!“

„Glück ab!“ Klang es hundertstimmig zurück.

Das Riesenschiff hob sich unmerklich von der Erde, jetzt schwebte es ein paar Fuß hoch. Die bunten Signallaternen an Bug und Bord schwannten hin und her. Alles war stumm und aufs schärfste angespannt. Krach ging es da plötzlich. Alles war still, lautlos.

„Achtung!“ scholl die Stimme des Kapitäns. Ein dumpfer Stoß.

„Aufpflocken!“ rief der Kapitän hastig. Hundert Hände, tausend Finger griffen wie eine Hand zu. Das Riesenschiff lag wieder auf dem weichen Wiesenboden.

Die Motore waren plötzlich stehen geblieben. Man fiel hin und her, von einer Gondel zur andern. „Wenn das nun unterwegs passiert wäre!“ hieß es in der Menge. Der schwarze Volkshaufe wogte unruhig auf der abendlichen Wiese.

Der Kapitän stand regungslos und hörte den Bericht des Maschinisten. Schraubenschlüssel klirrten. Man ließ die Motore wieder an.

Rrrrrrrrr.

„Die Motore gehen nicht, Herr Kapitän!“

„Nachsehen!“

Fünf Mann krochen an der Maschine herum. Der Obermaschinist erstattete dem Kapitän aufs neue Meldung. Man hörte nur die schroffe Frage: „Was?“ Dann ein Murren.

„Wie lange dauert das?“

„Drei Stunden wenigstens.“

„Was sagen Sie?“

„Drei Stunden, Herr Kapitän!“ Pohten, was ist das für ein Pech!“

(Fortsetzung folgt.)

Andreas Schlüter.

Ein Erinnerungsblatt zu seinem
250. Geburtstag.

Der 20. Mai dieses Jahres ruft die Erinnerung wach an einen Künstler, dessen drei hervorragendste Schöpfungen noch heute den Stolz des Kaiserlichen Berlin ausmachen, die gewissermaßen die Wahrzeichen des preussischen Königtums bilden, die wir uns gar nicht fortzudenken vermögen, ohne unserer Reichshauptstadt geradezu ihren Charakter zu rauben. Ich meine Andreas Schlüter, der sich schon allein durch diese drei Schöpfungen: das königliche Schloß, das Zeughaus und das auf der Langen Brücke die Unsterblichkeit gesichert hat.

Andreas Schlüter wurde als Sohn des Bildhauers Gerhard Schlüter zu Hamburg am 20. Mai 1664 geboren und kam schon in früher Jugend nach dem damals in hoher Blüte stehenden Danzig. Seiner fehlten genauere Nachrichten über seine Jugend, seinen Bildungsgang und vor allem über seine künstlerische Entwicklung nahezu vollständig. Erst im Alter von dreißig Jahren tritt er uns geschichtlich entgegen, und zwar als vielbeschäftigter Baumeister glänzender Paläste im fernen Warschau. Der Ruhm des jungen Künstlers war bis nach Berlin gedrungen und hatte den kunstsinnigen Kurfürsten Friedrich III. 1694 veranlaßt, Schlüter an seinen Hof zu berufen und ihn als Hofbildhauer mit dem damals recht ansehnlichen Gehalt von 1200 Reichsthalern fest anzustellen. Nach dem sich diese seine Tätigkeit zunächst auf einfachere Werke der bildenden Kunst erstreckte hatte, betraute ihn bereits ein Jahr nach seinem Kommen die Kur- fürstin Sophie Charlotte mit dem Bau des Schlosses zu Liegnitz, dem heutigen Charlottenburg, eine Aufgabe, der sich der Künstler mit Eifer unterzog. Trotzdem fand er noch Zeit, sein berühmtes statuarisches Werk, den jenes Denkmal des Großen Kurfürsten, im Moment zu n werfen, das dann in der Folge nicht nur dem besten Manne seiner Zeit zur Erinnerung geblieben hat, sondern uns sogar als überhanpt bestes aus der ganzen damaligen Zeit sich darstellt.

Es würde hier zu weit führen, eine eingehende Beschreibung dieses unvergänglichen Meisterwerkes zu geben, das wir überdies nebenstehend abgebildet sehen. Wie kein zweites steht es vor unserm geistigen Auge als wahrhaft künstlerisches Wahrzeichen des gerade an Denkmälern so überreichen Berlin, und die ganze Auffassung des Schöpfers ist noch heute so mächtig in uns, daß uns die Verkleidung des großen Helden in einen römischen Kaiser absolut nicht stört, ja daß uns nicht einmal die Unmöglichkeit einer Verbindung dieses Kostüms mit der allonge Perücke überkommt.

Noch ehe die schwierige



Das Standbild für Andreas Schlüter
in der Vorhalle des alten Museums in
Berlin.

Aufgabe völlig gelöst war, betraute der Kurfürst Schlüter mit einer neuen, ihn selbst mächtig interessierenden Schöpfung auf dem Gebiete der monumentalen Baukunst, mit der Fortführung des von Mehring begonnenen Zeughausbaues, den er zwar nur ein Jahr geleitet, den er aber doch mit einer Fülle nur größtenteils seiner eigenen Hand entstammenden Kunstwerke — des weitberühmten Schmucks von 21 Köpfen sterbender Krieger — bereichert hat. Noch mit dieser Arbeit beschäftigt, erreichte ihn der ehrenvolle Auftrag des nunmehrigen Königs Friedrich I., den Umgestaltungs- bau des Berliner Schlosses, der die vorhandenen, aus den verschiedensten Zeiten stammenden Schloßgebäude möglichst zu schonen suchte, in Angriff zu nehmen. Innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren war auch diese Riesenaufgabe glänzend gelöst, und der aus Königsberg heimkehrende neue König konnte seinen Einzug in sein prunkvolles weites Residenzschloß halten. Neue umfassende Pläne tauchten auf, da, auf der Sonnenhöhe menschlichen Glückes, fiel plötzlich ein trüber, dunkler Schatten auf den Lebenspfad dieses gottbegnadeten Künstlers. Der kühne Bau eines hohen Glockenturms unmittelbar am Schloß war der Eckstein, an dem sein Lebensglück jäh zerschellen sollte. Bei Beginn der Fundamentierung dieses neuen Bauwerks wurde nicht mit der nötigen Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen, bereits im ersten Jahr der Ausführung, 1703, tauchten Risse auf, und als man das nicht beachtete und weiterbaute, neigte sich 1706 der ganze Glockenturm derart nach der Schloßfreiheit zu, daß der Abbruch des mit Riesenkosten bewerkstelligten Baues sofort in Angriff genommen werden mußte.

Damit war auch Schlüters Geschick entschieden. Wohl behielt er seine Stellung als Hofbildhauer weiter, aber seine künstlerische Zukunft war vernichtet. Sieben Jahre hat Schlüter noch in Berlin zugebracht und manche schwierige architektonische Aufgabe für höhere Staatsbeamte — ich denke an die Häuser für Herrn von Krosigk in der Wallstraße und für Herrn v. Kammeke in der Dorotheenstraße — in altgewohnt glänzender Weise gelöst, dann folgte er einem Rufe des Zaren Peter I. nach St. Petersburg zu neuem Schaffen. Aber keins der dort in so überreicher Fülle entstandenen Projekte ist mehr zur Ausführung gelangt. Bereits im Mai 1714 erlag sein durch angestrengte geistige Tätigkeit und bittere Lebenserfahrungen sehr geschwächter Körper den Anstrengungen des neuen aufreibenden Lebens und den klimatischen Einflüssen. Fern seiner Heimat und seiner Familie ist der große Künstler geschieden, wir wissen nicht einmal, wo sein Körper die letzte Ruhestätte gefunden, aber seine Werke leben noch heute unerreicht fort und sichern ihm ein dauerndes Gedenken im Herzen der dankbaren und ihn rückhaltlos bewundernden Nachwelt.



Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Kurfürstenbrücke
in Berlin. Von Andreas Schlüter.

Dr. E.



Bewaldung und Regenfall. Die Wälder haben naturgemäß zunächst den Zweck, den Bedarf an Holz zu decken, und darauf richtet sich denn auch in erster Linie die Fürsorge für eine verständige Bewirtschaftung und Erneuerung der Wälder. Außerdem aber rechnet man auch mit einem gewissen Einfluß des Waldes auf das Klima und insbesondere auf den Regenfall. Schon die Bauernregeln wissen manches darüber zu sagen, und jeder scharf beobachtende Landwirt hat seine Erfahrungen darüber gesammelt, wie große zusammenhängende Wälder den Zug der Regenwolken und vor allem der Gewitter beeinflussen. Es ist bezeichnend, daß der Professor für Forstwirtschaft an der Universität Oxford, W. Schlich, in der neuen Ausgabe der Encyclopaedia Britannica den Wald definiert als „eine Fläche, die zum größten Teil für die Erzeugung von Bauholz und anderen Waldprodukten bestimmt ist, von der aber auch erwartet wird, gewisse klimatische Wirkungen auszuüben oder die Umgebung gegen schädliche Einflüsse zu schützen.“ Diese Erklärung ist zu allgemein gehalten, bringt aber die heutigen Anschauungen über die gesamte Bedeutung des Waldes zum Ausdruck. In den Ländern, wo der Mensch eine rücksichtslose Waldverwüstung durchgeführt hat, wie im nahen Orient und namentlich in China, haben sich die klimatischen Gegensätze in unerfreulicher Weise gesteigert. Das wichtigste Moment aber scheint darin zu liegen, daß die Regenfälle einen Teil ihres Segens für die Bodenvirtschaft verlieren. Während der Waldboden die Feuchtigkeit festhält und zur allmählichen Verteilung auf die Umgebung bringt, rauscht das Regenwasser von unbewaldeten Bergen in Wildbächen hernieder, die verheerend wirken und dann allzubald verschwinden. Diese Folge der Entwaldung ist unbestreitbar. Weniger einstimmig ist das Urteil darüber, ob die Bewaldung auch die Niederschläge an sich zu steigern vermag, indem sie abkühlend auf die darüber wegstreichenden Luftschichten wirkt und dadurch eine Verdichtung des Wasserdampfes und seinen Niederschlag erleichtert. In Gebieten mit einer langjährigen guten Forstwirtschaft oder in solchen,

wo wegen der Nachbarschaft des Meeres oder aus andern Gründen ein Mangel an Niederschlägen nicht zu befürchten ist, kann diese Frage nicht zur Entscheidung gebracht werden. Bessere Beobachtungen darüber lassen sich in Ländern mit mehr kontinentalen Klima sammeln. Leider ist die Literatur über das Verhältnis des Regenfalls zur Waldverbreitung so groß und unübersichtlich geworden, gleichzeitig auch mit so viel unwissenschaftlichen Schätzungen durchsetzt, daß es eine Sisyphusarbeit bedeutet, sie einer Verwertung für eine bündige Schlussfolgerung zuzuführen. Man hat es bereits auf verschiedenen Wegen versucht, zum Ziel zu gelangen. Einer davon ist die historische Untersuchung, die bestrebt ist, die Veränderungen des Regenfalls in einem Lande im Verlauf langer Zeiträume festzustellen und mit der größeren oder geringeren Bewaldung zu vergleichen. In diese Richtung weisen die Ermittlungen über die Veränderung der Schiffbarkeit mancher Flüsse. Die Loire z. B. ist noch im 16. Jahrhundert von der Mündung aufwärts bis in die Zentralprovinzen hinein sogar für größere Boote schiffbar gewesen, während sie jetzt schon oberhalb der Stadt Saumur überhaupt nicht mehr befahren werden kann. Als Grund dieser Abnahme der Wasserführung wird eine Verminderung des Regenfalls durch die Waldverwüstung angenommen. Dabei wäre vorausgesetzt, daß nicht etwa im ganzen mittleren Europa der Regenfall während der letzten Jahrhunderte eine Abnahme erfahren hat, was bisher nicht mit Sicherheit zu ermitteln ist. In einzelnen Fällen auf den der Einfluß des Waldes auf den Regenfall mit großer Bestimmtheit erkennen. Namentlich in sorgfamen Beobachtungen, daß Deutschland haben gezeigt, sich die Niederschläge an manchen Stationen in den letzten Jahrzehnten vermehrt haben, wenn eine Aufforstung in der Nachbarschaft erfolgte. Auch haben die Waldstationen im östlichen Deutschland höhere Niederschläge gemessen, als die westlichen ganz ebenso gelegenen Gebiete.

Vergerbild.



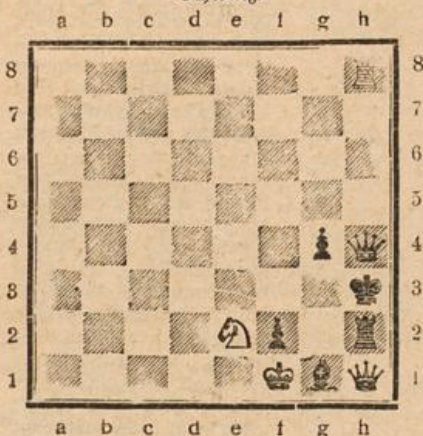
Wo ist der alte Römer.

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von S. Loyd.

Schwarz.



Weiß.

Weiß legt in zwei Zügen matt.

Entwicklungsrätsel.

Aus Fisch soll Vogel entwickelt werden mit sechs Zwischenstufen. Die Entwicklung hat so zu erfolgen, daß bei jedem Wort zwei Buchstaben geändert werden, deren Stelle nachstehend durch Fragezeichen angedeutet ist.

F	I	S	C	H
?	—	?	?	?
—	?	—	?	—
?	—	?	?	—
—	?	—	?	—
V	O	G	E	L

Die Zwischenstufen ergeben bekannte Hauptwörter.

Scherzrätsel.

Ein kleiner trutziger Gesell
Huscht er durch Gärten und Felder schnell
Er weiß recht gut, daß ihm sein Kleid
Vor vielen Feinden Schutz verleihet.

Sieh, eben lebendig, nun leblos ganz
So liegt er vor dir, ohn' Kopf und Schwanz.

Gib Kopf ihm und Schwänzlein aus Ehem
Holz schlaue, holz schlaue, jede Frau.

Nun in der Küche brauchts jedes Weib
Nachdruck der Rätsel und Aufgaben werden
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
in voriger Nummer.

Magisches Kreuz:

S	M	K
S	p	t
M	o	r
K	r	e
t	r	e

Worträtsel: Armband.